

Hans R. Guggisberg, **Zusammenhänge in historischer Vielfalt**. Humanismus, Spanien, Nordamerika. Eine Aufsatzsammlung, hrsg. unter Mitarbeit von Christian Windler, Basel: Helbing & Lichtenhahn 1994 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 164), XIII, 416 S., ISBN 3-7190-1349-9, Fr. 69.–

In dieser Aufsatzsammlung schaut H. R. Guggisberg auf eine erfüllte Gelehrtenlaufbahn zurück. Sie führt uns in abwechslungsreicher Form, in kurzen Aufsätzen und Vorträgen, in seine Forschungsgebiete ein. Die Vielfalt läßt das Interesse nie erlahmen.

Im ersten Teil zum Humanismus finden wir viele bekannte Themen, so Guggisbergs wohl am meisten studierten, erstmals 1977 erschienenen Aufsatz über die religiöse Toleranz im 16. und 17. Jahrhundert. Als wichtigste Grundlage der Toleranzdiskussion gelten ihm «die Einsicht in die Beschränktheit der menschlichen Gotteserkenntnis» und der «Respekt vor dem Menschen als vernunftbegabtem Geschöpf Gottes» (152). Solche Haltung könnte dem ganzen Band und dem Werk des Verfassers als Motto voraussetzen. In diesem wie in dem feinen Aufsatz über Erasmus und Basel zeigt sich besonders Guggisbergs Begabung, den Wust der Forschungsergebnisse einfach und klar zusammenzufassen und Wesentliches vom Unwesentlichen zu scheiden. Für Guggisberg hat Erasmus mit seinen Toleranz- und Friedensideen und seiner undogmatischen *«Imitatio Christi»* auch heute noch «allen denkenden Menschen etwas zu sagen» (51). Oekolampad wird als gelehrter Theologe, als praktischer Prediger und Seelsorger und als Eiferer für die Kirchengerechtigkeit gewürdigt. Seine Mitschuld an der brutalen Verfolgung der Täufer wird nicht verschwiegen. Sein Ideal einer von der städtischen Obrigkeit unabhängigen Kirche, die sich selbständig ihre Ordnung gibt und von Prädikanten und Laien getragen sein soll, beurteilt der Autor mit spürbarer Sympathie als zukunftsweisend (65). Interessant sind Guggisbergs Thesen zum partiellen Mißerfolg der Reformation. Anders als Rublack, der die deutschen Bischofsstädte behandelte, betont Guggisberg für die Schweizer Städte die Rolle der weltlichen Stadtregierungen. Sie waren an der Erhaltung des politischen und des wirtschaftlichen Status quo interessiert, was freilich eine echte, althergebrachte Frömmigkeit nicht ausschloß. Die Mißerfolge zwangen die Eidgenossen zum Kompromiß. Bedenkenswert ist der gefolgerte Schluß: «Switzerland survived the crisis of Reformation because the Reformation did not achieve its aim, that is, because it succeeded only partially and partially it also failed» (130).

Die andere Gruppe von Aufsätzen zum Humanismus macht uns mit Einzelfragen bekannt. Interessant für das Basel des 16. Jahrhunderts mit seiner humanistischen Tradition, seiner verhältnismäßigen Toleranz und intellektuellen Freizügigkeit ist die Auswertung der Rektoratsrechnungen, die die Universität Basel als internationalen Begegnungsort, aber auch als gesuchte soziale Fürsorgeinstitution für durchreisende Scholaren und verarmte Gelehrte aus-

weisen (27 ff.). Der kleine Vortrag über Straßburg und Basel rühmt die gute Nachbarschaft, die den Eintritt Basels in die Eidgenossenschaft überstand, sich in der Reformationszeit vertiefte und trotz des Beiseitestehens von Basel bei der «Confessio Tetrapolitana» andauerte. Die besprochene Streitschrift des Bieler Prädikanten Jacob Würben gegen Ludwig Hätzer und die Täufer zeigt eine für das 16. Jahrhundert bemerkenswert besonnene Streitkultur. Mit H. R. Rebmanns Gespräch zwischen Niesen und Stockhorn 1604/06 lernen wir ein zwar literarisch kaum überzeugendes, dafür aber inhaltlich von einem weitherzigen Humanismus getragenes, interessantes Lehrgedicht kennen. Der Thuner Pfarrer konnte sich mit der konfessionellen Durchmischung der Schweiz abfinden und warb, wobei er sich auf Bruder Klaus berief, für Einigkeit und Solidarität. Ein bemerkenswertes Zeugnis eidgenössischen Identitätsgefühls.

Wir kommen zu Spanien: Der erste Aufsatz führt uns in die Problematik des Epochenbegriffs «Siglo de Oro» ein. Darauf kommt die alles prägende Rolle und soziale Stellung des Adels zur Sprache. Bemerkenswert sind die Reformvorschläge des Benediktiners Peñalosa y Mondragón. Er setzt sich für die Förderung der Landwirtschaft ein und fordert für den Bauern die Möglichkeit, in den Adelsstand aufzusteigen. Denn das Land «braucht mehr Bauern als Soldaten» (183). Der dritte Aufsatz versetzt uns in die Welt der Physiokraten. Die spanischen ökonomischen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts nahmen sich die Berner Gesellschaft zum Vorbild. Der Basler Ratsschreiber Isaak Iselin verfolgte mit viel Verständnis die spanischen Bemühungen. Von allgemein menschlichem Interesse ist der Aufsatz über Goya und das Schicksal Spaniens zwischen Aufklärung, Liberalismus und Reaktion. Die Hoffnung, die Goyas Werk widerspiegelt, ebenso wie die tiefe Resignation, die sich aus dem Mitleid mit dem verelendeten einfachen Volk nährte, werden aus seiner Zeit verständlich. Man hätte sich nur größere, klarere Abbildungen gewünscht. Der letzte Aufsatz beschäftigt sich mit der bei uns wenig zur Kenntnis genommenen spanischen Aufklärung und ihrer Sicht Amerikas. Eindrücklich ist, wie Campomanes, der Leiter der spanischen Regierung von 1783 bis 1789, die Gefahren des Befreiungskampfes voraussah (237 f.). Auch der konservative Diplomat und Biograph Carlos III, Fernán-Núñez (1742–1795), spricht angesichts der Unabhängigkeit der USA in tiefster Resignation über die Zukunft des spanischen Kolonialreiches. Aber er ist doch überzeugt, daß die Humanität durch einen Befreiungskampf nicht unwiederbringlich verlorengehen müsse (247).

Wir wenden uns dem letzten Themenbereich Amerika zu: Im schon 1986 erstmals veröffentlichten Aufsatz über die Rolle der Religion in Amerika geht der Verfasser der Kontinuität von in der Reformation aufgebrochenen Konflikten nach: etwa zwischen Landes- und Freikirchentum, zwischen Biblizismus und Spiritualismus, Orthodoxie und Radikalismus, Erwählungsglaube

und sozialreligiösen Strömungen, wie sie in Amerika überlebten. Dabei warnt er vor den neuen fundamentalistischen und pfingstlerischen Aufbrüchen, die jetzt auch in die Schweiz übergegriffen haben (man denke an die Berner Basilea-Gemeinde, an die Stiftung Aufwind in Burgdorf und die Stiftung Schleife in Winterthur). Die Erweckungsbewegungen fördern rechtspopulistische Strömungen, und ihr Dualismus «opens the way toward intolerance, nationalism, and racism» (267).

Mehrere Aufsätze behandeln Beziehungen zwischen Amerika und der Schweiz. Wir hören über das Schicksal der Indianerbibel von John Eliot und über das Amerikaerlebnis Emil Freys. Ihm werden trotz aller Fragwürdigkeit seiner Amerikaidealisierung Ehrlichkeit, Prinzipientreue, Einsichtigkeit und Urbanität attestiert (338 f.). Wir erfahren Interessantes über die Dissertation der Frauenrechtlerin Martha Carey Thomas, die 1882 in Zürich entstand, über das Geschichtsstudium George Lincoln Burrs in Zürich und Basel 1885/86 und 1904 sowie über den Emigranten Philip Schaff (1819–1893), der Amerika in der Schweiz bekannt zu machen suchte und die sozialen Konflikte Amerikas durch vermehrten Religionsunterricht zu lösen hoffte (353).

Der letzte Aufsatz geht den Traditionen und Idealen nationaler Identität nach, die sich auf die Besiedlung des Westens beziehen: «From sea to shinning sea» (387). Die beiden gewichtigsten Aufsätze behandeln die amerikanische Verfassungsgeschichte. Guggisberg betont die «janusköpfige» Ambiguität der geistigen Grundlagen und des moralischen Impetus der Gründungsväter im Unabhängigkeitskampf: Die Revolution war progressiv. Sie verhalf dem republikanischen Gedanken gegen die Monarchie zum Durchbruch. Und sie war zugleich konservativ. Die geistige und wirtschaftliche Elite in den Kolonien, die sie durchsetzte, war nicht an sozialen Veränderungen interessiert. Sie forderte und erhielt Autonomie für weiße Männer, nicht für Frauen, Eingeborene und Negersklaven. Soziale Aufstandsbewegungen der ärmeren Schichten wurden unterdrückt und werden noch heute in der Geschichtsschreibung bagatellisiert und übergangen (290). Fragwürdig aber ist es für Guggisberg, die Verfassungsväter nur als Vertreter ihrer ökonomischen Interessen zu sehen. Sie haben versucht, «die Errungenschaften des Kampfes um die Unabhängigkeit durch die Verfassung zu befestigen und nicht dem Untergang preiszugeben» (304). Vor allem gelang ihnen mit dem Zweikammersystem ein Wurf von weltgeschichtlicher Bedeutung, ein Ausgleich zentraler und föderativer Macht, der sich auch bei uns immer noch bewährt.

Christine Christ-v. Wedel, Frauenfeld